

# Berner Woche

Das kritische Ausgehmagazin  
16. bis 22. August 2018

## Getanzte Schwerelosigkeit

**Tanz** In ihrer 13. Produktion «Zwischen\_Bäumen» kehrt die Lufttanzkompanie Öff Öff nach Bern zurück und verwandelt den Dählhölzliwald in eine mythische Traumlandschaft.

Gisela Feuz

Sie dürfte mit ihren waghalsigen Stücken Akrophoben Albträume sondergleichen bescheren, die Tanzkompanie Öff Öff, denn das Ensemble hat sich Unterfangen in luftiger Höhe verschrieben. 1997 von Heidi Aemisegger und Regula Mahler ins Leben gerufen, hat Öff Öff bis heute 12 Produktionen gezeigt und steckt momentan mitten in den Proben zum 13. Streich. Fast wäre es aber gar nicht so weit gekommen. 2013 verliess Co-Gründerin und Leiterin Heidi Aemisegger das Öff-Öff-Schiff, weil die Kompanie mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, da weder städtische noch kantonale Kulturfördergremien Gelder zu einem geplanten Grossprojekt zusteuern wollten.

Ein Kollektiv bestehend aus fünf Artisten und Artistinnen wagte unter dem Namen Öff Öff Aerial Dance dann einen Neustart. Man habe aber bald einmal festgestellt, dass die Kollektiv-Form wenig geeignet sei, zumal die Mitglieder besagten Kollektivs über drei Städte verteilt gewesen seien. Deswegen habe sie seit 2017 die alleinige Leitung inne, sagt die gebürtige Hamburgerin Alexa von Wehren. Weil die neuen Öff-Öff-Stücke nicht mehr mit ganz so grosser finanzieller Keller angerührt und nun auch wieder von Förderstellen mitgetragen werden, hat sich die Aerial-Dance-Truppe seit der Neuformation über Wasser halten können.

### Bäume statt Stahlträger

Es gehört zum Konzept von Öff Öff, dass die Kompanie Tanz mit Artistik, Musik und Theater kombiniert und sich für ihre Performances hohe Gebäude und Monumente im öffentlichen Raum sucht. So machten Öff Öff in ihren wohl spektakulärsten Stücken «The Bridge» (2001) und «The Eye-Bridge» (2003) die Kirchenfeldbrücke zur imposanten Spielstätte. Wagemutige Tänzerinnen und Akrobaten hingen an Seilen unter dem Stahlkoloss oder erklimmen dessen Pfeiler, derweilen das Publikum das Spektakel aus Liegestühlen verfolgen konnte. Zu den weiteren Öff-Öff-Stücken gehört auch «Orbit» (2006), welches zuerst auf den stählernen Flügeln von 17 Meter hohen Luftstationen an diversen Orten in der Schweiz gezeigt und im Anschluss in über 20 internationalen Städten und an diversen Festivals aufgeführt wurde.

Nach all den Gebäuden und Monumenten habe sie ganz einfach Lust auf einen neuen Kontext gehabt, sagt Alexa von Wehren. Deswegen spielt «Zwi-



Der Wald als mystische Traumwelt: Das Ensemble von Öff Öff. Foto: Jeromy Zwick

schen\_Bäumen», wie es der Name vermuten lässt, nun im Wald. Genauer: im Dählhölzliwald. Damit kehrt Öff Öff nun auch wieder zu den Berner Spielwurzeln zurück.

«Zwischen\_Bäumen» wird im Areal des Seilparks Ropetech aufgeführt und zwar an verschiedenen Spielstätten. Anstatt während der ganzen Vorstellung in einem Liegestuhl zu fläzen, flaniert

das Publikum auf Waldwegen zum jeweils nächsten Spielort. Der Wald soll dabei als Ort der Erholung, aber auch als mystische Traumwelt im Zentrum stehen, sagt von Wehren, welche die künstlerische Leitung innehat. So würden die Zuschauer unterwegs mit unbekanntem Fabelwesen, entrückten Silhouetten oder geschmeidigen Waldfeen konfrontiert. Oder besser gesagt mit

Tänzerinnen und Akrobaten, welche diese Wesen mimen.

Ein Augenschein bei den Proben zeigt: Bis die mythische Illusion komplett ist, gibt es noch einiges zu tun. «Aufgrund der verschiedenen Spielorte haben wir wahrscheinlich mehr Kabel zu verlegen als die beim Buskers», sagt von Wehren und lacht, derweilen Patrick Zeller, zuständig für die musi-

kalische Untermauerung, im Unterholz an einem kleinen Mischpult schraubt.

Über den Köpfen des Ensembles schnaufen und ächzen währenddessen blaubehelmete Seilpark-Besucher und Besucherinnen über wackelige Holzstege, seilen sich sirrend an Metallseilen ab oder versuchen eine Art Lufruderboot von einer Plattform zur nächsten zu manövrieren. Öff Öff nützt zwar das Areal des Ropetechparks – in erster Linie weil hier ein Stück Wald zentrumsnahe und entsprechend gut erreichbar sei – die Infrastruktur aber, also ein Grossteil der Installationen, die im Stück bespielt werden, habe ein Höhenarbeiter extra für die Tanzkompanie gebaut. So störe man den Betrieb des Seilparks nicht, erklärt von Wehren.

### Schwebende Superhelden

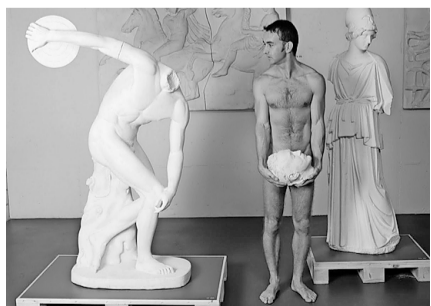
Während oben die Parkbesucher wenig grazil der Abenteuerlust frönen, geben unten die drei Luftakrobaten Flurin Kappenberger, Jack Wignall und Jesús Capel unter Anleitung von Choreografin Jenni Arne eine Kostprobe von der mystischen Stimmung, die Öff Öff in «Zwischen\_Bäumen» zu kreieren gedenkt. Und bezaubernd ist das fürwahr. Mithilfe von Strapaten und Gummiseilen, wie sie normalerweise beim Bungee-Jumping verwendet werden, wird hier geschmeidig, grazil und scheinbar mühe- und kraftlos getanz, Superheldenkraften werden vorgegaukelt und der alte Menschentraum vom Fliegen geweckt.

Nebenan proben Katharina Dröscher und Liisa Näykkä – im internationalen Ensemble kommen Menschen aus Finnland, England, Spanien, Deutschland und der Schweiz zusammen – noch relativ bodennahe ihren Part. Das richtige Seil werde dann auf einer Höhe von acht Metern gespannt, erklärt Alexa von Wehren. Ungefähr auf dieser Höhe werde denn auch die Mehrheit des gesamten Stückes spielen. Schliesslich wolle man das Publikum weder ängstigen noch überfordern, und ausserdem sollen Gestik und Mimik der Spielenden klar erkennbar sein. Dass sich an einer Stelle in «Zwischen\_Bäumen» ein Wagemutiger aus 30 Metern als Gegengewicht in die Tiefe fallen lässt, damit eine Tänzerin am anderen Ende des Seiles leichtfüssig einen Baum hinauftanzen kann, das dürfte sich kurzzeitig wohl auch in der Mimik der Zuschauerschaft niederschlagen. Und zwar nicht nur beim akrophoben Teil.

**Seilpark Ropetech** Do, 16.8., 20.15 Uhr (Premiere), Vorstellungen bis 31. August.

### Fünf Fragen an Frantiček Klossner

## «Meine Kunst dreht sich nicht um mich»



Der Künstler Frantiček Klossner lebt in Bern und Berlin und befasst sich mit Performance, Installation, Video- und Fotokunst, Zeichnung und Visual Poetry. Sein Schaffen ist durchdrungen von existenziellen Fragen, wobei die Werke des 58-Jährigen seit 1990 regelmässig in internationalen Ausstellungen vertreten sind. Am **Fr, 17.8.**, wird in der **Galerie Da Mihi** seine nächste Ausstellung «Eudaimonie und Ataraxis» eröffnet.

**Sie verhandeln in Ihren Arbeiten oft die Frage nach dem Ich und nach dem künstlerischen Selbstbildnis. Dafür werden Sie sich zwangsläufig auch mit sich selber auseinandergesetzt haben. Wer also ist Frantiček Klossner?**

Die Frage nach dem Ich und dem Selbst ist immer auch eine Frage nach der Gesellschaft, in der wir leben. Die Welt beschreibt dein Gesicht und dein Gesicht beschreibt die Welt, in der du lebst. Meine Kunst dreht sich nicht um mich, meine Kunst dreht sich um die Welt. Es geht dabei nicht nur um meine Gegenwart, sondern um unsere Gegenwart. Dieser Gegenwart verleihe ich mit meinen Werken ein Gesicht.

**Ihre Ausstellung trägt den Titel «Eudaimonie und Ataraxis». Das klingt nach griechischer Mythologie. Klären Sie uns auf.**

Die beiden Begriffe Eudaimonie und Ataraxis führen tatsächlich weit in die antike Geschichte der Philosophie und der Psychologie. Eudaimonie beschreibt den Zustand der Glückseligkeit, Ataraxis die Seelenruhe. Im digitalen Zeitalter haben diese Begriffe eine neue Aktualität erhalten. Das von äusseren Einwirkungen unabhängige individuelle Glücksempfinden und die dafür notwendige Unerschütterlichkeit prägen meine Haltung als Künstler. Der aktuelle Ausstellungstitel verweist somit auf eine innere Einstellung, die sowohl mein Schaffen wie auch mein Leben prägt.

**Wie spannen Sie in Ihren Werken den Bogen von antiken philosophischen Konzepten zur heutigen Zeit?**

Ich thematisiere das Menschenbild der Gegenwart. Ich versuche gültige Bilder zu entwerfen für die Zeit, in der wir leben,

und für das Selbstbild des Menschen, das sich daraus ergibt. Philosophie, Psychologie und Soziologie sind eng mit der Gegenwartskunst verflochten.

**«Eudaimonie und Ataraxis» ist ein Hendiadyoin, also eine Stilfigur aus der Rhetorik, die einen komplexen Begriff mittels zweier ungleichwertiger Ausdrücke beschreibt. Sie betreiben ja auch visuelle Poetik in Ihren Werken. Tun Sie dies auch in ihrer neusten Ausstellung?**

Ja, die Ausstellung präsentiert in fünf thematischen Räumen die gesamte Vielfalt meines Schaffens. Visuelle Poesie in Form von Texttafeln wie auch Zeichnungen und Videoinstallationen beflügeln sich spartenübergreifend. Visuelle Poesie findet sich auch sehr explizit in meinen erotischen und ehrlichen 3-D-Full-Body-Scans.

**Sie haben sich für Ihre Ausstellung mit den alten Griechen beschäftigt. Was meinen Sie, wäre die heutige Performance-Kunst bei diesen auf Anklang gestossen?**

Diese Frage hat mehrere interessante Haken. Was ist denn nun wirklich die heutige Performance-Kunst? Die Kriterien, nach denen heutige Kunstpreise für Performance verliehen werden, basieren meist auf längst Vertrautem. Nur sehr selten findet sich eine unabhängige Jury, die den Mut beweist, etwas Neues und Irritierendes zu fördern. Vielleicht wären die alten Griechen diesbezüglich sogar risikofreudiger gewesen. Es ist zu hoffen, dass das prude Jahrzehnt, in welchem wir momentan leben, bald seine Gegenströmung finden wird.

Gisela Feuz